

**Geldgier, Rechtsruck, Demokratie-Krise: Diesland oder dieses Land?
– zu *Käsch und Naziss* im Saarländischen Staatstheater**

Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Wir denken, dass doch alle wissen, was das bedeutet. – In unseren seltsamen Zeiten wissen das Viele vielleicht aber auch doch nicht. Oberflächlicher Glanz führt womöglich auch einfach zu Blindheit. Gold oder Geld kommen häufig vor in Volker Löschs Inszenierung *Käsch und Naziss. Über die Selbstabschaffung der Demokratie. Und ihre Verteidigung* in der Spielzeit 2025/2026. Dazu gleich mehr.

Ulf Schmidts als Auftragsarbeit am Saarländischen Staatstheater geschriebenes Theaterstück ist in höchstem Maße politisch, vielleicht sogar so sehr, dass man passagenweise fragen kann, ob wir hier noch im Theater sind. Uns wird gezeigt, was passiert, wenn der Rechtsruck nicht mehr nur ein Ruck ist.

10. Dezember 2025. Das Stück beginnt im Jahr 2025. Das Bühnenbild, gestaltet von Carola Reuther, kommt im ersten Teil ganz in Gold daher. Ein schmaler Streifen Bühnenboden, dahinter eine wandhohe Konstruktion. Eine monströse goldene Figur mit Krone, deren verzerrte Gesichtszüge nur allzu sehr an die Grimassen Trumps erinnern. Technisch ist das brillant umgesetzt, denn die projizierte Fratze kann sogar die Lippen bewegen. Auf Brusthöhe öffnet sich ein goldener Vorhang und gibt den Blick frei auf eine erhöht liegende Bühne in Trumps Innenleben, wenn man so will. Das passt gut, denn alles weitere in diesem Teil wäre, würde man nicht die Parodie und Groteske erkennen, wohl ganz nach Trumps Gusto. Auf den Plan tritt der größenwahnsinnige Milliardenmann Käsch, verkörpert von Raimund Widra, in goldener Kappe mit Golfschläger – Trump 2.0? Jedenfalls fürchtet der um seinen industriellen Profit und überhaupt um den Kapitalismus. Zeit, die eigenen Interessen in die Hand zu nehmen. Damit ist er nicht der einzige in Diesland, denn auch die rechtsextreme Autokratin Frau Naziss mit Haarfetisch, gespielt von Laura Sundermann, will sich zur Macht verhelfen. Dabei soll dem blondmähnigen Le-Pen-Double der von ihr dominierte und mit Maulkorb versehene Propagandi, dargestellt von Gregor Trakis, helfen. Seiner Herrin redet er nach dem Mund. Barfußschuhe abschaffen, die Größe eines Menschen bei der Geburt fixieren. Das sind nur einige Beispiele der naziss'schen Zukunftspläne.

Sprechen wir von den unzufriedenen Bürger:innen Dieslands. Da gibt es die rauchenden, trinkenden Freigeister in Playmobil-Optik, die gegen Einschränkungen und auf die „(Wetter-)Frösche“, nein „-froscher“, schimpfen, die ihnen mit der sogenannten Wissenschaft kommen. Lieber setzen sie auf die „Witzenschaft“. Genug der Wortspiele? Noch lange nicht. Wer Spaß an Sprachjonglage hat, wird sich in *Käsch und Naziss* nicht langweilen. Die Diesland-Bewohnenden verbünden sich und glauben nur noch an die eigene zusammengesponnene Wahrheit. Radikale und primitive Jäger mit Schlägern jagen die ach so gefährlichen Rehe, die auch Frau Naziss zum Feindbild stilisiert. An allem seien die Rehe mit ihren „Rehaugen“ schuld, sogar am Wetter: „Reh-gime“, „Reh-volution“, „Eu-reh-pa“, „Reh-gen“ und so weiter. Wer eine andere Meinung hat, aber nicht stark genug ist, wird bedroht und im Sumpf von Fake News und Schwurbel-Content „neu behirnt“. Das Schlimmste, das passieren könnte? Eine Allianz von Käsch und Frau Naziss, von Macht, Kapital und Rechtsextremismus. Genau so kommt es. Ein gemeinsamer propagandistischer Wahlkampf beginnt, in dem die Playmobil-Bürgerinnen, die „Habnixe“ und „Habgarnixe“ – die Spielfiguren des Kapitalismus – zur Wahl getrieben werden sollen. Versprochen wird in gewaltsamer Sprache die Freiheit, nämlich die Freiheit, unfrei zu leben. Die Durchdringung von Kapitalismus und Rechtsextremismus wird auch noch einmal körperlich zelebriert in der sexuellen Vereinigung von Frau Naziss und Käsch, der seine Dividende steigen spürt. Sex sells – funktioniert einfach immer. Und bringt, wenn auch nicht unbedingt die älteren Besucher:innen im Saal, gerade die jüngeren Generationen im Publikum zum Lachen. Klimax im ersten Teil: Käsch und Frau Naziss feiern sich am Ende ihres Wahlkampfes, Kettensäge und Gewehr in die Luft reckend, ekstatisch und irre lachend auf ihrer goldenen Bühne. Alles unter der paradoxen Parole: Freiheit zum Preis von Unfreiheit.

Wie war das noch gleich? Es ist nicht alles Gold, was glänzt? Hier jedenfalls bekommen wir den Albtraum, der einem eher wie die bittere Realität vorkommen mag, bühnen- und kostümbildnerisch in Gold verpackt serviert (Kostüm: Carola Reuther und Chiara Schmidt). Vor Augen geführt werden sehr reale Probleme, die nicht nur Diesland hat: Rechtsruck, Kapitalismus, Klimakrise, Größenwahn, Macht- und Profitgier, Propaganda, Fake News. Die Liste ließe sich fortsetzen. Nicht zuletzt geht es auch um Machtasymmetrie. So spielt sich etwa auf der erhöhten goldenen Bühne das Spiel der Mächtigen ab, während unten das Geschehen um die Jäger stattfindet. Und überhaupt: Die goldene Guckkastenbühne, auf der die Spielfiguren des Kapitalismus wie in einem Puppentheater auftreten: Eine geniale Idee, um die Absurdität der Dynamiken in Diesland oder in diesem Land vorzuführen.

Der zweite Teil des Theaterstücks, das Post-Wahl-Szenario 2029, ist nun so überhaupt nicht mehr golden, schrill und laut, sondern weist eher einen Braunstich auf. Ein Sitzungssaal mit Deutschlandflaggen wird das neue Setting. Die Schauspieler:innen tragen Springerstiefel. Übrigens: Das Schlimmste war wohl noch gar nicht der Zusammenschluss von Frau Naziss und Käscher. Die Rechten haben die Bundestagswahl für sich entschieden und hebeln nun Stück für Stück die Grundpfeiler der Demokratie aus. Dabei wird genau erklärt, was getan werden und was auf welche Art kontrolliert werden kann, um der Diktatur den Weg zu bereiten. Reale politische Ereignisse Deutschlands werden aufgegriffen und Bezug auf die Vergangenheit genommen. Ulf Schmidt hat in seinen Text auch geschickt das Element der persönlichen Involvierung des Publikums integriert. Denn: Nicht nur ist das Stück für das Saarländische Staatstheater geschrieben, sondern auch für die Menschen im Saarland, die im weiteren Verlauf selbst auftreten, aber auch sehr direkt adressiert werden. Das gespielte Sitzungsgespräch führen der Gauleiter Saarland in Blau, gespielt von Ingo Tomi, und der Kanzleramtsminister, dargestellt von Gregor Trakis. Zu Wort kommen alle Versammelten. Ein Beispiel: Die schwangere Beauftragte für Volksgesundheit mit Weidel-Touch, gespielt von Laura Trapp, will die Abtreibung verbieten. Nicht ganz ins Bild passend, spricht sie überwiegend in Anglizismen. Aber schließlich muss ja auch die Jugend erreicht werden, wobei das vielleicht auch die von Anna Jörgens verkörperte Informationsbeauftragte erledigt. Mit Handykamera, Selfie-Stick und in konservativem Caro-Rock begleitet sie das Geschehen auf TikTok und mischt sich dafür sogar unter Publikum. Ein weiteres Thema: Kunst und Kultur mit eigenen Leuten besetzen zum Ziel einer freien Kunst, die unfreier natürlich nicht sein könnte. Dabei geht es auf der Bühne des Saarländischen Staatstheaters auch um eben dieses Haus – eine wirkungsvolle Metalepse, die noch einmal betont: Das hier betrifft nicht nur irgendwen, sondern es betrifft uns. Auf Dauer ist der zweite Teil dennoch etwas ermüdend. Ein paar weniger Beispiele für die vielfältigen Möglichkeiten des Demokratieverfalls hätten gereicht, um die Problematik verständlich zu machen. Die Frustration im Angesicht der Geschehnisse dürfte im Publikum nach der Machtübernahme der Rechten ohnehin schon sehr hoch gewesen sein. A propos Menschen im Saal: Die Kopräsenz von Bühnen- und Publikumsraum wird klares Gestaltungselement, denn immer wieder wenden sich die Darsteller:innen an das Publikum, treten ganz nach vorne an den Bühnenrand, fordern Applaus ein für die Ideen der Demokratieabschaffung. Überwiegend bleibt das Publikum wehrhaft und reagiert mit Buhs.

Zur Wehrhaftigkeit: Es gibt auch noch den letzten und dritten Teil der Inszenierung, der wohl als Motivation zum Abschluss dienen und die Zuschauer:innen nicht ganz so hoffnungslos zurücklassen soll. Das Theaterelement des Chors wird eingeführt, auch wenn dieser hier nicht der antiken Vorstellung entspricht. Der kommentiert hier nichts, sondern spricht mit eigener Stimme, der Stimme für die Demokratie und aus der Demokratie heraus. Dirigiert aus dem Publikumsraum von Luca Pauer, bewegen sich hier 80 Menschen aus dem Saarland auf der Bühne und rücken immer weiter vor zum Bühnenrand, zum Publikum. Vermutlich soll hier die Vielfalt der Gesellschaft abgebildet werden, aber ganz so divers ist der Chor dann auch wieder nicht. Statist:innen? Irgendwie nicht ganz, denn eigentlich sollen die hier gar nichts spielen, außer vielleicht sich selbst. Und schon gar nicht sind sie unbedeutende Hintergrundfiguren:

„Wir lassen uns die Demokratie nicht nehmen.“ So heißt es im Refrain des Chorlieds. Ein beeindruckendes und emotionales Erlebnis, wenn hier 80 Bürger:innen aus dem Saarland den gleichen Text sprechen, der eindringlich an das Publikum appelliert, sich für die Demokratie einzusetzen. Was erstmal vage klingt, wird mit Vorschlägen untermauert, unter anderem: Institutionen gegen Rechts beitreten und Spenden. Das Stück endet. Standing Ovations im Publikum. Und jetzt? Ob man sich nach diesem Abend wirklich motiviert fühlt, sei dahingestellt. Mit einem optimistischen Blick auf die Zukunft geht man wohl eher nicht nach Hause. Dennoch: Wir können etwas tun für unsere Demokratie. Dieses Stück anschauen zum Beispiel, darüber sprechen. Natürlich reicht das aber noch lange nicht aus. Das lernen wir hier.

Laruschka Pho Duc